

Historische

Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III.

Posen, Juli 1902.

Nr. 7.

Ginschel G., Die Kunstpflege und das Theater in Bromberg S. 97. — Kremmer K., Die geologische Litteratur über Posen S. 108. — Litterarische Besprechungen S. 112.

Die Kunstpflege und das Theater in Bromberg.

Von
G. Ginschel.

Es ist eine Freude zu sehen, wie sich neuerdings auch in der Provinz Posen ein edler Wettstreit bemerkbar macht, Kunst und Wissenschaft zu fördern und die breiteren Massen für diese Bestrebungen zu interessieren. Wenn aus so berufenem Munde wie dem des Reichstanzlers Grafen Bülow die Losung ertönt ist, daß in den Ostmarken für das Blühen von Kunst und Wissenschaft auch nur deswillen gesorgt werden müsse, weil der Deutsche sich nur da dauernd wohl fühle, wo er auch seinen idealen Bedürfnissen Rechnung getragen sieht, und weil ein großes nationales Interesse dafür vorliegt, daß sich eben der Deutsche in den Ostmarken heimisch fühlt und bodenständig wird, so ist das eine der denkbar glänzendsten Anerkennungen in erster Linie für die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ und die nun mit ihr verbundene „Historische Gesellschaft für den Negebistritz“, denn sie verdanken dieser Idee ihre Entstehung und haben die Grundlage geschaffen für alle neueren Bestrebungen auf diesem Gebiete. Zudem sie sich die Aufgabe stellten, die wechselvolle Geschichte unserer Provinz zu erforschen, veranlaßten sie die Besten der in unserer Provinz Angehörigen und hierher Uebergesiedelten, sich liebevoll in die Vergangenheit unserer engeren Heimath zu versenken, die Eigenart unserer Verhältnisse zu erforschen und verstehen zu lernen, die stummen Zeugen der Vergangenheit beredt zu machen und so ein geistiges Band zu schlagen zwischen Einst und Jetzt, das zugleich an die Scholle fesselt und diese uns lieb und werth macht. So wurde

die wesentlichste Voraussetzung für eine echte Heimathsliebe auch der eingewanderten deutschen Bevölkerung geschaffen, die nur dadurch das Gefühl verlieren kann, auf fremdem Boden zu stehen. Daß sich jetzt eine „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ gebildet hat, welche ihre anregende und befruchtende Thätigkeit über die ganze Provinz erstrecken will, ist um so erfreulicher, als nun auch die übrigen Zweige der Wissenschaft die gebührende Pflege finden werden und als die Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Kunstpflege, die dadurch ermöglicht werden, eine breitere Basis schaffen für die Pflege der idealen Güter unseres Volksthum, für eine großzügige, geistige und ästhetische Heimatspolitik, die uns bisher gefehlt hat. Die Ehe zwischen der strengen Wissenschaft und der lieblichen Kunst wird sich gewiß als ein lebenspendender, fruchtreicher Bund erweisen.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es wohl gerechtfertigt, wenn in diesen Blättern, die sonst nur der historischen Wissenschaft dienen, heute auch einmal von Kunstpflege die Rede sein soll, wozu mich der geschätzte Herausgeber dieser Zeitschrift, wohl ebenfalls von obigem Gesichtspunkte ausgehend, in liebenswürdiger Weise aufgefordert hat.

Die Kunstpflege nimmt erfreulicher Weise auch in Bromberg neuerdings einen kräftigen Aufschwung. Auf dem Gebiete des Kunstgewerbes haben sich hier einzelne Firmen, die in ihrem Schaffen modern im besten Sinne sind — wie der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Dr. Jessen, in seinen im vorletzten Winter in Bromberg gehaltenen, ungemein anregenden Vorträgen über das moderne Kunstgewerbe ausdrücklich anerkannt hat —, bereits einen über die Grenzen der engeren Heimat weit hinausgedrungenen Ruf verschafft, und ihr Beispiel hat auf Andere anfeuernd gewirkt; ein Kunstverein, der alle Zweige der bildenden Kunst inklusive des Kunstgewerbes in den Bereich seiner Bestrebungen ziehen will, hat sich soeben neu konstituiert und wird sich ebenfalls der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft angliedern; für die Musikpflege in höherem künstlerischen Sinne sorgen der gleich dem Kunstverein nach langem ungestörten Schlummer zu neuem Leben erweckte Bromberger Gesangsverein, der ungemein rührig ist und sich mit bestem Erfolg an die höchsten Aufgaben für gemischten Chor wagt, ferner die Liedertafel, die auf diesem Gebiete eine sehr ehrenvolle Tradition zu wahren hat, und der Evangelische Kirchengesangsverein, der mit gutem Gelingen das Gebiet der geistlichen Musik höheren Styls durch sehr beliebte Kirchenconcerte pflegt. Auch das Stadttheater läßt sich die Musikpflege angelegen sein durch Veranstaltung von Künstlerconcerten, an denen auch sonst bisher hier kein Mangel war, deren Zahl aber mit jedem Winter geringer wird, da das vor sechs Jahren neuerbaute Stadttheater mehr und mehr das gesammte Kunstinteresse des Publikums

so stark absorbiert, daß die sogenannten Künstlerconcerte fast mit Sicherheit von vornherein auf finanzielle Mißerfolge zu rechnen haben.

Das Bromberger Stadttheater ist aber auch ehrlich bemüht, sich der Gunst des Publikums würdig zu erweisen und sie sich dauernd zu erhalten. Speziell in der letzten Saison hat es sich ausgezeichnet durch eine geradezu vorbildliche Gestaltung des Spielplans und durch künstlerische Thaten auf dem Gebiete des klassischen recitierenden wie des Musikdramas, welche auch in weiteren Kreisen das Interesse auf dieses gut geleitete Kunstinstitut gelenkt haben, und die es verdienen, in den Annalen der Provinzialgeschichte registriert zu werden, weshalb hier etwas näher auf dieselben eingegangen werden soll.

Nachdem Herr Direktor Leo Stein im vorigen Winter einen Schiller-Cyklus veranstaltet hatte, indem er sämmtliche Dramen unseres größten dramatischen Dichters („Turandot“ und „Demetrius“ eingeschlossen) in der Reihenfolge ihres Entstehens zur Aufführung brachte, was ihm allseitige Anerkennung und meist ausverkaufte Häuser eintrug, wagte er sich in diesem Winter an das weit schwierigere und dabei viel unbankbarere, deshalb aber um so größere Anerkennung verdienende Unternehmen, einen Cyklus der Shakespeare'schen Königsdramen zu veranstalten. Das Bromberger Stadttheater hatte sich damit eine Riesenaufgabe gestellt, deren Bewältigung ihrer enormen Schwierigkeit wegen selbst Hoftheater und sonstige Großstadtbühnen aus dem Wege gehen, da bekanntermaßen das im Jahre 1869 (anlässlich der dritten Säcularfeier des Geburtstages Shakespeares) vom Hoftheater zu Weimar zuerst gegebene Beispiel einer ecklichen Aufführung der Königsdramen auch in den Großstädten nicht allzuhäufig nachgeahmt worden ist, während die Zahl der Provinzbühnen, auf denen diese englischen Historien zur Darstellung gelangt sind, eine verhältnißmäßig sehr kleine ist. Mit dieser Riesenaufgabe, deren würdige Durchführung durch ein Theater unserer Provinz man bisher wohl für unmöglich gehalten hat, fand sich die Bühne in einer weit über Erwarten gebiegender Weise ab und erwartete sich dadurch den wärmsten Dank der Gebildeten, welche — vielfach wohl zum ersten Male — mit Stauern sahen, wie diese genial entworfene Dramatisierung der englischen Geschichte des 15. Jahrhunderts (1398—1485) auf der Bühne in viel höherem Grade Leben gewann, als man dies nach der Lektüre erwartet. War Schiller schon nach dem bloßen Durchlesen der Königsdramen „mit einem wahren Stauern erfüllt“,*) das in ihm den Wunsch zeitigte: „Der Wähe wäre es wahrhaftig werth, diese Suite von acht Stücken mit aller Besonnenheit, deren man jetzt fähig ist, für diese Bühne zu bearbeiten; eine Epoche könnte dadurch eingeleitet werden“, so entfaltete sich bei der Aufführung dieser

*) Brief Schillers an Goethe Jena, den 28. November 1797.

Dramen die ganze Genialität des großen Britten, die Schiller zu solcher Bewunderung hinriß, in noch weit höherem Maße, denn auf der Bühne erst gewinnt Vieles pulsierendes Leben, was bei der Lektüre wie trockene Chronik sich ausnimmt. Wie Shakespeare es fertig gebracht hat, unter fast vollständigem Verzicht auf dichterische Freiheit sich nahezu sklavisch an die chronikale Ueberlieferung zu halten, und wie er in ununterbrochenem Fluß der Handlung die fast ein Jahrhundert währenden Kriege zwischen der rothen und weißen Rose trotz der epischen Breite des Stoffes in dramatische Form zu zwingen verstanden hat, wie er, wo eben diese Breite doch die Form des Dramas sprengt und der Bühnen-Wirkung hinderlich ist, durch seine wahrhaft geniale Zeichnung der Charaktere und kühne Gestaltung der Einzelszenen diese Schwächen paralisirt, das zwingt zu immer neuer Bewunderung des Genies des Dichters, der hier, obwohl er sein Schaffen in diesem Falle der Politik, dem nationalen Patriotismus dienstbar machte, doch zum ersten Male das historische Drama des Germanenthums zum unsterblichen Kunstwerk erhob, dessen gigantischer Größe trotz aller Mängel der dramatischen Form auf diesem Gebiete nichts in der Weltliteratur an die Seite gestellt werden kann.

Allerdings zeigt andererseits gerade die Reproduktion der Königsdramen auf der Bühne in erheblich höherem Grade als das bloße Studium derselben, daß die geistvolle Auffassung Urriç's, der die Königsdramen als eine einzige, in sich geschlossene Tragödie aufgefaßt wissen will, im grellen Licht der Rampen, in der unerbittlichen scenischen Zergliederung der Bühne nicht sichhaltig ist, weil wir die dramatische Konzentration, die Einheitlichkeit und die nach den dramatischen Gesetzen sich entwickelnde Handlung vermissen; ja selbst die Gliederung des Cyklus in zwei Tetralogien (Lancaster- und York-Tetralogie) durch Gevwinus empfinden wir schließlich als eine rein äußerliche, innerlich und künstlerisch kaum gerechtfertigte, denn das „Geschlecht“ kann uns hier doch nicht den fehlenden dramatischen Helden ersetzen. In der Idee ist ja fraglos eine Einheitlichkeit vorhanden, repräsentiert durch die Tragik des Volksthum's, den politisch-nationalen Staatsgedanken und die mit grandioser Wirkung herausgearbeitete Idee der sittlichen Weltordnung, der Vergeltungs Idee, aber zur Erkenntniß dieser abstrakten, die einzelnen, stark aneinanderfallenden Theile der Dichtung verbindenden Idee gelangen wir doch erst, wenn wir retrospektiv das Ganze überschauen; während des Witerlebens vermissen wir die konkrete, in einer Persönlichkeit oder in der Handlung verkörperte Einheitlichkeit, die nun einmal die unerläßliche Voraussetzung für ein geschlossen wirkendes Kunstwerk ist. A. W. Schlegel, dessen Uebersetzung der Königsdramen noch immer die beste ist, hat jedenfalls den Cyklus am treffendsten charakterisirt, als er ihn „eine dramatische Epopöe“ nannte.

Aber obwohl im dramatischen Sinne die Verknüpfung der einzelnen Theile vielfach nur recht lose ist, so kommen diese doch erst im Zusammenhange recht zur Geltung, weil stofflich fortwährend auf Vergangenes und Zukünftiges Bezug genommen wird und auch die Charaktere dann erst voll verständlich werden. Daß der Werth der einzelnen Königsdramen ein sehr verschiedener ist, ist zur Genüge bekannt. Neben so großzügig und zugleich psychologisch subtil gezeichneten Figuren wie Richard II., Heinrich V., Richard III. und — Falstaff, die zur Galerie unsterblicher Gestalten zählen, stehen zahlreiche andere, die nur im al fresco-Styl scharf umrissen sind; neben genialer Entwicklung der Handlung aus den Charakteren finden wir Szenen, in denen dem Thun der handelnden Personen die rechte überzeugende psychologische Motivierung und theilweise auch der rechte historische Hintergrund fehlt; aber immer eilt der Dichter über solche Episoden schnell hinweg zu gewaltigen Szenen von starker Geschlossenheit, fühner Konzeption, packender Gewalt der Sprache und dramatischer Macht, wobei sein Weit- und Tiefblick uns ebenso die Perspektive eines Weltbildes enthüllt, wie er uns in die entschleierte Abgründe der menschlichen Seele blicken läßt. Da vergessen wir schnell und leicht die Mängel und Schwächen und empfinden instinktiv, daß wir trotz alledem eine Menschheitsdichtung von unvergänglichem Werth vor uns haben.

So wurden diese Shakespeare-Abende zu einer reichen Quelle geistiger Anregung und künstlerischen Genießens, letzteres um so mehr, als die Aufführungen durchweg auf einem hohen künstlerischen Niveau standen, sämmtlich glänzend im Stil der Weininger inscenirt waren und ein ungemein lebendiges Colorit, theilweise sogar einen fortreisenden Zug aufwiesen. Wenn man bedenkt, daß der Cyclus, wenn man ihn als Ganzes betrachtet, ein Schauspiel in vierzig Akten mit 300 Personen und 200 Szenen ist und daß unsere infolge der nicht zu ungeheuren Novitätenhese ohnehin überlasteten Schauspieler sämmtlich ihre Rollen in dem grandiosen Werke erst lernen und studieren mußten, wenn man ferner den Figurenreichtum der einzelnen Dramen und die Schwierigkeit der Massen- (Kriegs- etc.) Szenen erwägt, so ergibt sich, eine wie ungeheuerliche Arbeit hier von allen Mitwirkenden, vom Oberregisseur *Röuy* bis zum letzten Mitgliede der Kompanie, zu leisten war. Daß sie ersichtlich allseitig mit freudiger Hingabe und Begeisterung und mit über Erwarten gutem Erfolge geleistet wurde, gereicht dem Fromberger Stadttheater zu hoher Ehre. Ideale Musteraufführungen konnten natürlich nicht erwartet werden, die sind selbst auf ganz großen Bühnen nur selten möglich, aber nachdem sich die Darsteller erst in den Styl der Historien eingespield hatten, kamen die Aufführungen nicht nur durchaus würdig, was von Anfang an der Fall war, sondern von Heinrich V. ab durchweg sogar höchst lobenswerth heraus.

Heinrich V., Richard III und mit einigen Einschränkungen auch Richard II waren für provinzielle Verhältnisse sogar Glanzthaten der Bühnen- und Darstellungskunst. Die Kreise der Gebildeten brachten diesen Aufführungen andauernd das größte Interesse entgegen, waren aber an Zahl nicht stark genug, das Theater an allen Abenden zu füllen — nur die beiden Theile von Heinrich IV. fanden der Halbtags-Szenen wegen vor vollem Hause statt —, was im Interesse der Direktion um so mehr zu bedauern war, als dieselbe in entgegenkommendster Weise den Cyklus in den Volksvorstellungen an den Sonnabenden, also zu halben Preisen, gab. Der ideale Erfolg war aber ein so großer, daß ihr diese künstlerische That unvergessen bleiben wird.

Das zweite gewissermaßen „historische Ereigniß“ der Saison war die Aufführung der Drestie des Aeschylus in der Bearbeitung unseres feinsinnigen Landmannes, des rühmlichst bekannten Berliner Philologen Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, eine nicht minder hoch zu veranschlagende künstlerische Ruhmesthat, die hier wie eine Sensation wirkte und der rührigen Direktion nicht nur einen vollen idealen, sondern auch einen entsprechenden materiellen Erfolg brachte, da sie mit dem Werke sechs volle Häuser erzielte, was für Bromberger Verhältnisse schon eine Ausnahmemeißeinung ist.

Diese Neu belebung eines 2360 Jahre alten Dramas, dessen innere Größe es den epochalen Werken der Weltliteratur zugesellt, war eines der interessantesten theatralischen Ereignisse, welche die moderne Schaubühne überhaupt zu bieten vermag. Und eine Neu belebung, nicht etwa nur ein den engen Kreis philologisch Gebildeter interessierendes literarhistorisches Experiment waren diese Aufführungen. Erst die letzteren zeigten mit voller Deutlichkeit, wie erstaunlich groß der Ewigkeitsgehalt dieser gigantischen Trilogie ist, wie die ergreifende Tragik derselben den Urquellen echter Menschheitsdichtung entspringt und wie darum das Werk allen Zeiten, der ganzen Menschheit gehört und von seiner erschütternden Wirkung im Wandel der Zeiten und Geschmacksrichtungen nichts einbüßt. Die beiden ersten Theile der Trilogie: „Agamemnon“ und „Das Opfer am Grabe“ („Die Roëphoren“), — welche die Ermordung des siegreich aus dem trojanischen Kriege heimkehrenden Griechenführers Agamemnon und Kassandra — die er als schönste Kriegsbeute mit heimgebracht hat — durch seine ihm während seiner siebenjährigen Abwesenheit untreu gewordene Gemahlin Klytämnestra und die Ermordung der letzten und ihres Puhlen Aegisthos durch Orestes, den Sohn Agamemnons, behandeln, — waren von so elementarer Wirkung, daß letztere kaum größer hätte sein können, wenn die Dichtung aus modernem Empfinden heraus geschrieben worden wäre: Dagegen bleibt der 3. Theil: „Die Versöhnung“ („Die Eumeniden“), die Entführung des Muttermörders Orestes durch göttlichen Einfluß, die Einsetzung des Areopags und die Freisprechung des

von den Erinyen verfolgten Orestes durch diese behandelnd, in dramatischer Hinsicht für uns Heutige zumeist nur von theatralem Interesse, denn hier geht unser modernes Empfinden nicht mehr widerspruchlos mit und das politische Moment der Verherrlichung Athens läßt uns herzlich gleichgiltig; die rein dichterischen Schönheiten des Schlusssatzes sind darum aber nicht minder groß, und in literarisch-historischer Hinsicht gewinnt ja gerade dieser seine besondere Bedeutung dadurch, daß der Dichter hier ein seinem Volke und seiner Zeit weit vorausschreitender Führer wurde, daß er es durch diese Dichtung von dem grausamen Naturvolk-Gesetz der Blutrache und der Molochs-grausamkeit des Wahns vom Erbfluche zu befreien und zu erlösen begann, indem er seinem Volke den eines Kulturvolkes, eines geordneten Staatswesens einzig würdigen Weg der geistlichen Sühne des Verbrechen (Einführung des Areopags) wies.

Die Möglichkeit der großen Unmittelbarkeit der Bühnenwirkung der Dichtung ist nicht zum Wenigsten ein Verdienst des Uebersetzers, Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff, der die ungemein schwierige Sprache, die den Aeschyleischen Werken mit ihren künstlich verwickelten Sätzen, ihrer schwierigen Versform und ihrem Reichthum an tief sinnigen Gedanken eigen ist, in trefflicher Form zu bringen und ihren dichterischen Gehalt zu erhalten gewußt hat, sodaß auch die Sprache der Uebersetzung von warmem Leben erfüllt ist und in mächtigen, dramatisch scharf accentuirten Accorden an unser Herz und Gemüth greift. So hat der Uebersetzer den tiefsten und wichtigsten Tragiker Altgriechenlands, der an dichterischem Gehalt die Werke von Sophokles und Euripides erreicht und an dramatischer Wucht und Größe von ihnen nicht übertroffen wird, weiteren Kreisen wieder näher und ihnen die edle Einfachheit und schlichte Erhabenheit gerade der Orestie zum Bewußtsein gebracht, eines Werkes, das wie kein zweites das Aristotelische Gesetz, daß die Tragödie Furcht und Mitleid erwecken soll, erfüllt.

Auf Einzelheiten näher einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen, erwähnt muß aber noch werden, daß die Behandlung des Chors in der Wilamowitz'schen Uebersetzung und Dr. Oberländer'schen Bühnenbearbeitung als eine sehr glückliche zu bezeichnen ist. Wir besitzen ja eigentlich keinerlei genauere Kenntniß darüber, in welcher Art außer durch Rezitation die Chöreuten auf der antiken Bühne auch durch Musik und Tanz in die Bühnenvorgänge eingriffen. Hier nun beschränkt sich der Chor natürlich auf bloße Rezitation, aber in melodramatischer Form, indem Max Schilling eine im Ausdruck zwar moderne, in der Form aber antiktisierende Musik zu der Dichtung geschrieben hat, die allerdings wohl der angreifbarste Punkt der Bühnenbearbeitung ist, da wir über den Charakter der antiken Musik so gut wie gar nichts wissen, die aber, wenn man einmal das ihr zu Grunde liegende Prinzip als ein immerhin acceptables Kompromiß billigt, eine relativ gute

Lösung bedeutet. Das rein rezitatorische Auftreten des Chors ist auch bis zu einem gewissen Grade insofern gerechtfertigt, als Reschlos gerade in der Orestie dem Chor eine außerordentlich hohe Bedeutung anweist und ihn gegen den Schluß zu mehr und mehr zur handelnden Person werden läßt. Es war nun geradezu überraschend, wie die Chöre, trotz ihrer infolge des melodramatischen Charakters streng gebundenen Form und obwohl uns dieselben — trotz der „Brant von Messina“ — doch gänzlich ungewohnt sind, nicht im Mindesten störend, ja, kaum fremdartig wirkten, wie man vielmehr, nachdem man sich einmal in den fremden Styl und Geist der Dichtung hineinversetzt hatte — und das war bei der mächtigen suggestiven Kraft dieser wie jeder echten Dichtung nicht schwer — Form und Inhalt als geschlossenes und sich gegenseitig wie dem Zeitcolorit entsprechendes einheitliches Ganzes empfand.

Daß dem so war, das war allerdings wesentlich mit bedingt durch die Vortrefflichkeit der Aufführung, mit welcher das Bromberger Stadttheater seine hohe künstlerische Leistungsfähigkeit in ganz besonders günstigem Lichte zeigte, so daß diese Orestie-Aufführungen ein Ruhmesblatt in den Annalen dieses Instituts und der Bühnengeschichte unserer Provinz überhaupt bildeten; denn das Bromberger war das erste Stadttheater, das sich an diese ungewöhnlich schwierige Aufgabe lediglich mit seinen eigenen Kräften und im Rahmen der Spielzeit wagte und ist bisher auch so ziemlich das einzige geblieben, nur das Straßburger Stadttheater ist kürzlich diesem Beispiel ebenfalls gefolgt; außerdem ist die Orestie bisher nur in Berlin, Wien, Bremen (hier außerhalb der Spielzeit) und neuerdings auch am Hoftheater in München zur Aufführung gelangt.

Bei den Bromberger Aufführungen war die Styleinheit in hohem Maße erreicht, die der Antike entsprechende edle Einfachheit und schlichte Größe der Dichtung kam gut zum Ausdruck, machtvolles Pathos in Spiel und Deklamation, mit hervorragendem künstlerischem Geschick konsequent festgehalten, gaben eine packende, wichtige Wirkung. Sowohl die Hauptfiguren wie die schwierigen Sprecherrollen in den Chören waren überaus glücklich besetzt, zumal das Ensemble gerade in diesem Winter dafür die geeigneten Kräfte besaß, die ganze Vorstellung zeigte hohen, edlen Schwung und einen Zug ins Große und war infolge überaus mühevoller Einstudierung im Ganzen wie in den Einzelstücken trefflich abgerundet; die Ausstattung war glänzend, so daß schöne Bühnenbilder geboten wurden, kurz, was auf einer Provinzbühne überhaupt möglich ist, das wurde hier geboten. Der Eindruck des Werkes war hauptsächlich infolge der guten Aufführung ein so mächtiger, daß am ersten Abend das sonst ziemlich zurückhaltende Bromberger Publikum den Leitern und Mitwirkenden zum Schluß eine lebhafte Ovation darbrachte, die sich bei jeder weiteren Wiedergabe wiederholte. Nicht nur aus

Bromberg, sondern auch aus den Nachbarstädten strömten außer zahlreichem Kunstfreunden auch die höheren Schulen herbei, um diese seltene Gelegenheit, ein altgriechisches Drama auf der modernen Bühne zu sehen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, und für jeden, der einer solchen Aufführung beiwohnte, war das ein wirklicher Festabend. Das Wort, daß die Bühne ein Tempel der Kunst sein kann, hat wirklich seine Berechtigung.

Daß wir auch das Musikdrama kurz in den Kreis dieser Betrachtungen ziehen, hat seine Berechtigung darin, daß das Bromberger Stadttheater im letzten Winter außer anderen Wagnerschen Opern auch den „Ring der Nibelungen“ zur Aufführung brachte, und zwar erfolgte dieselbe durch das Opernensemble des Moskauer Stadttheaters, das schon seit 3 Jahren die Spielzeit des Bromberger Stadttheaters als Monatsoper beschließt. Da das Ensemble gerade für die große Oper eine Reihe ganz ausgezeichneten Kräfte besitzt, die Direktion der Bühne für eine durchaus würdige Inszenierung gesorgt hatte und der musikalische Leiter, der auch als Komponist in weiteren Kreisen bekannte feinsinnige Kapellmeister Schwab ebenso wie der inzwischen an das Kölner Theater engagierte Regisseur Wirt, durch die Bayreuther Schule gegangen ist, so kam diese geniale Musikdramen-Tetralogie in einer so abgerundeten, schönen und charakteristischen Weise zur Wiedergabe, wie man sie von einer Provinzbühne überhaupt nur verlangen kann und wie sie, wenn der Nibelungen-Ring in unserer Provinz überhaupt schon cyclisch zur Aufführung gelangt ist, besser jedenfalls nicht hat gegeben werden können.

Aus Vorstehendem ergibt sich zur Genüge, daß das Bromberger Stadttheater erfreulicher Weise in selten hohem Grade nach idealen künstlerischen Gesichtspunkten geleitet und das Geschäftsinteresse nicht einseitig in den Vordergrund geschoben wird. Es ist aber noch zu bemerken, daß die Bühne auch alle bemerkenswertheren Novitäten sofort aufgeführt hat — eine besonders interessante und glänzende Leistung war die Aufführung von Björnsens gewaltigen, mit seltener dichterischer Inbrunst geschriebenen Tragödien „Ueber unsere Kraft,“ erster und zweiter Theil —, ferner daß nicht weniger als 4 Uraufführungen stattfanden — deren literarische Ausbeute allerdings nur verhältnismäßig gering war — und daß durch Gastspiele (Frau Sorma und Hoffschauspieler Christians Berlin, in der Schauspiel-, Rothmühl und d'Andrade in der Opernsaison) erhöhte künstlerische Anregung geboten wurde. So ist das künstlerische Niveau des Repertoires zur Genüge als geradezu mustergiltig charakterisirt. Welche Ansumme künstlerischer Arbeit in der letzten Saison geleistet worden ist, geht ferner daraus hervor, daß in 193 Abendvorstellungen 93 verschiedene Werke gegeben wurden (darunter 32 Novitäten und 35 Klassiker

Abende); bedenkt man, daß 48 Bühnenwerke, nämlich gerade die Hälfte aller aufgeführten Stücke, aus finanziellen Gründen nur je einmal gegeben werden konnten und daß der Königsdramen- und Rabelungen-Cyclus, die „Drestie“-Aufführungen u. ganz ungewöhnlich schwierige Vorbereitungen erforderten, so ist ohne Weiteres klar, daß ein solches Maß von Fleiß und Arbeit wohl nur an wenigen Bühnen angewendet wird. Das mit dankbarer Anerkennung zu betonen, ist um so gerechtfertigter, als der materielle Erfolg leider dem idealen nur selten entspricht, die Direktion sich aber dadurch gleichwohl nicht entmuthigen und auf den Nebenweg der Spekulation auf bloße Kassenerfolge, der schließlich überall in die Sackgasse künstlerischer Deroute führt, abdrängen ließ.

Das Stadttheater ist in Bromberg unstreitig der Mittelpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens und Strebens und erfüllt seine Kulturmission bisher in wahrhaft erfreulicher Weise. Es geht ein breiter Strom geistiger Anregung und Förderung und ästhetischen Genusses von ihm aus, und wie dankbar das vom Publikum empfunden wird, dafür spricht der Enthusiasmus, der nach besonders großartigen und gemüthreichen Vorstellungen im Auditorium zum Ausdruck zu kommen pflegt. Nur wer das so oft mit erlebt hat, wie ich als langjähriger berufsmäßiger Kritiker, kann beurtheilen, welche eine enorme Anziehungskraft ein gut geleitetes Theater für die Selbstthätigkeit der nicht an die Scholle gebundenen Bevölkerung bedeutet und in wie hohem Grade ein solches also gerade in unserem Osten, wo die idealen Bestrebungen bisher vielfach vernachlässigt worden sind, zur Bodenständigkeit der besten Elemente unseres Volksthumus beizutragen vermag. Dadurch sowie durch die Verbreitung der edelsten Kulturschätze der Nation unter das Volk, dem es in dem in unserem Osten besonders schweren Kampf ums Dasein die Ideale erhalten hilft und die Gemüthswärme und Gemüthstiefe vor dem Erstarren bewahrt, das es stolz macht auf unsere nationale Kunst und damit auf die großen idealen Traditionen und das rege geistige Schaffen unseres Volksthumus, ist ein gut geleitetes Theater ein nicht hoch genug zu veranschlagender Faktor für die Förderung des Volksthumus, deutscher Kultur, Denkart und Sitte.

Weil das aber so ist, darum sollte dem Theaterwesen in der Provinz Posen, das sonst völlig im Argen liegt, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein ständiges Theater hat außer Bromberg nur die Stadt Posen. Ich habe kein Urtheil über die Höhe der künstlerischen Leistungsfähigkeit dieser Bühne und würde, auch wenn ich das hätte, aus begreiflichen Gründen im Rahmen dieses Artikels einen Vergleich zwischen den beiden Bühnen vermeiden. Aber über den Spielplan des Posener Stadttheaters, den ich in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt habe, besitze ich ein Urtheil und

muß sagen, daß er an künstlerischer Initiative doch recht viel, an besonders bemerkenswerthen, den Rahmen der rein geschäftsmäßig geleiteten Bühnen überragenden literarischen und künstlerischen Thaten fast Alles zu wünschen übrig läßt. Ich möchte das nicht sagen, ohne zu betonen, daß das Wort von der „Kosener Theatermisère“ in Polen selbst von einem dortigen Theaterfreunde in einer Broschüre geprägt und belegt worden ist. Im übrigen haben nur einige wenige Städte unserer Provinz sich noch des Besuchs von Wanderbühnen zu erfreuen, die höchstens als Unterhaltungsbühnen in Betracht kommen. Es wäre vielleicht zu erwägen, ob es nicht möglich wäre, ein oder zwei Städtebundtheater für die Provinz ins Leben zu rufen. Bei dem Bau der geplanten deutschen Vereinshäuser wäre dann darauf Rücksicht zu nehmen, daß eine Bühne geschaffen wird, die nicht nur für Dilettantenaufführungen genügt, sondern auch die Aufführung größerer Werke, vor allem auch des rezitierenden Dramas, ermöglicht. Wo Vereinshäuser nicht errichtet werden, könnten einfache Theatersäle aus Zickweil — solche trifft man in Industriestädten vielfach, selbst eine so große Stadt wie Bochum hat nur einen ziemlich primitiven Theatersaal — errichtet werden, sei es auf Kosten der Stadt oder des Staates. Es wäre nun, sei es behördlicherseits, sei es von der „Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“, sei es von einem aus Einwohnern aller beteiligten Städte zu gründenden Theaterverein, ein besonders befähigter Bühnenleiter zu gewinnen mit der Verpflichtung, in zu vereinbarenden, je nach den örtlichen Verhältnissen sich richtenden Zeiträumen Vorstellungen in einer bestimmten Anzahl von Städten zu geben, und dabei nicht nur die bloße Unterhaltungslitteratur zu berücksichtigen — denn damit ist wenig gethan —, sondern auch das moderne Schauspiel und vor allem nach Möglichkeit auch das klassische Drama. Die zu engagierenden Kräfte müßten ein gutes Mittelmaß darstellerischer Leistungen, ein zu beschaffender ausreichender Fundus eine würdige Ausstattung garantieren. Dadurch, daß in jeder Stadt nur verhältnißmäßig kurze Zeit gespielt würde, wäre auf gute Einnahmen zu rechnen. Da aber der Eintrittspreis ein verhältnißmäßig niedriger sein müßte, würden trotzdem die Einnahmen die Unkosten nicht decken und es müßten deshalb *S u b v e n t i o n e n* sowohl seitens des Staates einerseits wie seitens der Kommunen bezw. des zu bildenden Theatervereins andererseits gewährt werden. Das Hauptgewicht wäre auf wirkliche Kunstpflege seitens der Bühne zu legen. Die Sache wäre vielleicht nicht leicht in Fluß zu bringen, aber durchführbar ist sie sicher, und sie wäre des Schweiges der Oden werth, denn auf diese Weise könnte großer Segen gestiftet werden. Unsere geistig stark verödeten kleineren Provinzstädte bekämen dadurch eine lang ersehnte, namentlich auch für die höheren Schulen sehr wichtige und wünschenswerthe Anregung, und der

Gewinn in nationaler Beziehung, der daraus resultieren könnte, liegt auf der Hand. Eine kräftige Initiative überwindet auch große Schwierigkeiten, und was auf den ersten Hieb nicht gelingt, wird durch einen zweiten oder dritten erreicht. In Bromberg waren im alten Stadttheater früher die Theaterverhältnisse auch so über die Maßen trostlos, daß allen Ernstes vielfach die Befürchtung geäußert wurde, das neue Stadttheater werde erst recht nicht existenzfähig sein. Diese Befürchtung ist längst schlagend widerlegt. Anfangs hielten sich die „kleinen Leute“ dem Theater noch ziemlich fern. Ein früher gemachter Versuch mit billigen Sonntag-Nachmittag-Vorstellungen in diesem Theater schlug daher fehl. In den sechs Jahren des Bestehens der Bühne sind aber auch diese Kreise so fürs Theater gewonnen worden, daß, als auf meine Anregung in der letzten Saison dieser Versuch erneuert wurde, dies mit so gutem Erfolge geschah, daß diese Volksvorstellungen allsonntäglich den ganzen Winter über stattfinden konnten. So kann ein Theater langsam das Volk für die Kunst erwärmen und erziehen. Zur Erreichung dieses Zieles wäre auch die Veranstaltung von Nachmittags-Extravorstellungen für Volksschüler, die natürlich gratis sein müßten, wünschenswerth. Vielleicht macht das so rührige und so ideal geleitete Bromberger Stadttheater mit behördlicher Unterstützung damit den Anfang. Wer die Jugend gewinnt, hat die Zukunft. Die Zukunft des Deutschthums in unserer Provinz aber ist mit bedingt durch die Ausgestaltung und Vertiefung des geistigen Lebens.

Die geologische Litteratur über Posen.

Bei den Vorarbeiten zu einer Heimatkunde von Posen habe ich mit einem Einblick in die geologische Litteratur über unsere Provinz zu verschaffen versucht; was ich gefunden habe, stelle ich im folgenden zusammen, ohne damit freilich den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Shtapowski hat, worauf mich der Herausgeber dieser Monatsblätter nach Uebersendung meines Manuskripts freundlichst aufmerksam machte, eine Uebersicht und Besprechung der geologischen Litteratur über Posen aus der Zeit von 1850 bis 1891 in den Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego Bd. XIX. 1892 S. 562 ff. veröffentlicht, die 24 Nummern bietet; hiervon finden sich im folgenden nur 6, die übrigen 18 Nummern habe ich nicht aufgenommen, weil mir diese Schriften nicht zugänglich waren, und weil in den Namen der Verfasser und in den Titeln schon der mir bekannt gewordenen Arbeiten einige Unrichtigkeiten enthalten sind.

A. Allgemeine Darstellungen des ganzen Gebiets oder ganzer Teile.

Grundlegend ist das 1990 in zweiter Auflage erschienene Werk von Felix Wahnschaffe: „Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes“ (258 Seiten, Preis 10 Mk.). Seitdem wir dieses Buch besitzen, ist allerdings das Studium der polnischen Geologie außerordentlich erleichtert, und die reichen Litteraturnachweise darin ermöglichen es jetzt, ohne Mühe die Einzeluntersuchungen zu finden. (Als Abkürzung des Titels diene im folgenden: W. Oberfl.).

Eine Schilderung der Oberflächengestalt und der geologischen Verhältnisse unseres ganzen Gebietes — mit Ausnahme des kleinen Teils im Nordosten, der dem Stromgebiet der Weichsel angehört, im Zusammenhange bietet das große Werk: „Der Oberstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse“, herausgegeben vom „Auschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgezeigten Flußgebieten“. Berlin 1896 — im I. Bd. S. 96—108, bearbeitet von Wahnschaffe und Kühn. Aber auch andere Bände dieses Werkes — II. Bd. S. 117—127 und S. 170—292; III. Bd. S. 571—589 und S. 689—981 — enthalten eine Menge geologischen Materials für Posen.

Aus dem Oberstrom-Werke hat Otto Kurth geschöpft für seine Abhandlung: „Die Bedeutung des Wassernezes der Provinz Posen für die Entwicklung ihres Verkehrs“ (S. 1—8); eine wertvolle Arbeit, die um so wichtiger ist, als jenes Niesenwerk wegen seiner Kostspieligkeit höchst selten ist (die Historische Gesellschaft besitzt es), während diese als Gymnasialprogramm von Lissa (1900) in jeder Gymnasialstadt zu haben sein wird.

Viel Geologisches bringen Mendelssohns „Beiträge zu einer Geschichte der chemischen Industrie der Provinz Posen“ in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen 1887.

Einen kurzen Ueberblick giebt der Bericht von Gagemeyers Vortrag über „die Provinz Posen in geologischer Beziehung“ in diesen Monatsblättern I. 1900 S. 73 f.

Ein Verzeichnis der in unster Provinz vorkommenden nutzbaren Mineralien hat die Kgl. geologische Landesanstalt zu Berlin im Jahre 1899 im Reichsanzeiger (Nr. 217 vom 14. September 1899, 1. Beilage) veröffentlicht, das dann durch das Posener Tageblatt auch dem großen Publikum bekannt gegeben ist (vom 15. September bis zum 15. Oktober 1899).

An geologischen Spezialkarten besitzen wir seit 1898 vier Blätter. Dieselben, je mit einem Blatt „agronomischer Bohrungen“ und einem Hefte „Erläuterungen“, bilden die 88. Lieferung der „geologischen Karte von Preußen und den thüringischen Staaten“: 48,27 Blatt Wargowo von F. Wahnschaffe; 48,28 Blatt Dwinfl von

denselben; 48,33 Blatt Sady von G. Maas; 48,34 Blatt Fosen von L. Neuschauen. (Abkürzung: Blatt Wargowo etc.).

B. Besondere Untersuchungen und Berichte über die Ergebnisse einzelner Aufnahmen und Bohrungen. (Im folgenden seien noch zwei Abkürzungen gestattet: Landesanstalt-Jahrbuch der kgl. preuß. geologischen Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin für das Jahr . . . ; Krahm.-Zeitschrift für praktische Geologie, herausgegeben von Krahmann).

1. Ueber die älteren Bildungen:

1. Ueber den Bockstein und den oberen Jura (Steinsalz, Gips, Kalk): Schubert, „Die nutzbaren Lagerstätten von Inowrazlaw“. Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preuß. Staate, herausgegeben vom Ministerium für Handel u. s. w. XXIII. 1875. S. 1—8. — Kleinert, „Beitrag zur Kenntnis des Gipsstocks in Wapno“. Programm der Realsch. Bromberg 1878. — Gallinet, „Der obere Jura bei Inowrazlaw“. Verhandl. der kais. russ. Min. Ges. zu St. Petersburg. 2. Ser. Bd. XXXIII. Nr. 2 1896. vgl. B. Oberfl. S. 12. Nach mündlichen Mitteilungen über den Aufenthalt von Berliner Gelehrten in Wapienno, Hansdorf und Inowrazlaw während des Sommers 1901 dürfte demnächst eine neue Veröffentlichung über diese geologisch und wirtschaftlich so interessanten und wichtigen Punkte unserer Provinz zu erwarten sein. Bekanntlich ist neuerdings in Inowrazlaw Kali in bedeutender Menge erhoben worden. — Berendt, „Ueber Riesentöpfe und ihre allgemeine Verbreitung in Norddeutschland“. Zeitschrift der deutsch. geol. Ges. XXII. 1880 S. 56—74; über Strudellöcher im Gips von Wapno. Vgl. B. Oberfl. S. 124.

2. Ueber das Unteroligoän: Maas, „Bericht über die Aufnahmearbeiten auf Blatt Sady.“ Landesanst. 1895 S. CVIII—CXI. — Blatt Sady.

3. Ueber das Mioän (Tertiär):

a. Ueber die Braunkohle — hiervon ist freilich in vielen Schriften nebenbei die Rede —: von Rosenberg-Lipinsky, „Die Verbreitung der Braunkohlenformation in der Provinz Posen“ Landesanstalt 1890 S. 38—73 mit einer Karte. — Wahnschaffe, „Ergebnisse seiner Aufnahmen in der Gegend von Dobornit“. Landesanstalt 1896 S. LXXVII—LXXXV. — von Rosenberg-Lipinsky, „Neue Braunkohlensunde in der Provinz Posen“ Krahm. 1897 S. 247—250. — Krug, „Beitrag zur Kenntnis der Braunkohlenablagerung in der Provinz Posen“ Krahm 1902 S. 53—55.

b. Ueber den Posener Flammenton — derselbe wird freilich in fast jeder Posen betreffenden geologischen Abhandlung erwähnt —: Blatt Wargowo; Blatt Dwinst. Jenyisch, Schriften der physik.-ökonom. Gesellschaft. für 1896. S. 94 und 108.

II. Ueber das Diluvium:

1. Im allgemeinen, über Lagerung, Schichtung, Talbildung: Kleinert, „Bemerkungen über einige Boherbrunnen Brombergs“. Programm der Realsch. Bromberg 1860. — Kühn, „Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Aufnahmen auf Blatt Fosen und Blatt Dwinst“. Landesanstalt 1895 S. C XI ff. — Wahnschaffe, „Ergebnisse seiner Aufnahmen in der Gegend von Dobornit“. Landesanstalt 1896 S. LXXVII ff. — Bericht über den Vortrag von Naas über die geologische Beschaffenheit der Umgegend von Fosen. Fosener Tageblatt vom 18. Juni 1897. — Naas, „Ueber Talbildungen in der Gegend von Fosen“. Landesanstalt 1898 S. 66—89.

2. Ueber Endmoränen: Berendt und Keilhaf, „Endmoränen in der Provinz Posen“ Landesanstalt 1894 S. 235—251; vgl. Naas, Landesanstalt 1898 S. 89. — W. Oberfl. S. 155. 182.

3. Ueber Drumlins: Keilhaf, „Die Drumlinlandschaft in Norddeutschland“. Landesanstalt 1896 S. 166—168. — W. Oberfl. S. 103.

4. Ueber Kar: Wahnschaffe, „Ueber einen Grandrücken bei Lubasz“. Landesanstalt 1890 S. 277 288. — Wölfer, „Bericht über einen Grandrücken bei dem Dorfe Krzychnogura südlich von Wreschen“. Landesanstalt 1891 S. 268—271. — W. Oberfl. S. 170 f.

5. Ueber die Fauna: Kade: „Die losen Versteinerungen des Schanzenberges bei Meseritz“. Programm der Realsch. Meseritz 1852. — Kade: „Ueber die devonischen Fischreste eines Diluvialblockes“ (aus der Umgegend von Birubaum). Programm der Realsch. Meseritz 1858 (beiden Abhandlungen Kades ist eine Tafel Abbildungen beigegeben). — Blatt Dwinst. — Naas, „Talbildungen“. Landesanstalt 1898 S. 66 ff.

6. Ueber Artefacta: Naas, „Ueber zwei anscheinend bearbeitete Gesteinsstücke aus dem Diluvium“ (aus der Grube am Schilling bei Fosen). Landesanstalt 1897 S. 32—35. — Blatt Fosen.

Erwünscht wäre es, wenn eines unserer wissenschaftlichen Institute alle die Geologie Fosens betreffenden kleineren Abhandlungen in Sonderabdrücken oder Ausschnitten beschaffe, namentlich die verstreuten und die älteren, die in unserer Stadt nicht vorhanden und von auswärts schwer erhältlich sind, und sie in einem bequemen Sammelband polnischer Geologie vereinigte. Sehr dankenswert sind die vor kurzem gemachten Anschaffungen unserer Landesbibliothek; sie besitzt jetzt: Das Jahrbuch der Kgl. preuß. geologischen Landesanstalt von 1895 an, Krahnmanns Zeitschrift für prakt. Geologie von 1900 an und die letzten Jahrgänge der Ministerial-Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen. Vorher war es für uns Posener höchst schwierig, uns über die geologischen Verhältnisse unserer engeren Heimat zu unterrichten.

Fosen, im März 1902.

W. Krenmer.

Litterarische Besprechungen.

Heidrich P., Nakel in den Jahren 1772—1806.

Nakel 1901. 4^o. 10 S.

Im Jahre 1901 feierte das Gymnasium in Nakel sein 25jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Festschrift „Nakel in den Jahren 1772—1806“ herausgegeben, in welcher u. a. Oberlehrer Paul Heidrich nach den Akten des Posener Staats-Archivs den Zustand Nakels vor dem Teilungsvertrag von 1772, die jämmerliche Verwaltung, die trostlose Lage ihrer Bewohner schildert und ausführlich die Maßregeln bespricht, die Friedrich der Große zur Hebung der mehr einem Dorf als einer Stadt gleichenden Ortschaft ergriffen hat. Der Magistrat wurde neu geordnet und eine gute Kämmererverwaltung eingeführt. Interessant sind die Nachrichten über die Bemühungen des Königs, der Stadt auch einen besseren äußeren Anstrich zu geben, die elenden Lehnshütten aus der polnischen Zeit verschwinden zu lassen und anständigen Häusern Raum zu schaffen.

1777 gab es in Nakel 135 Gebäude, 1781 gewährte der König die ersten 5000 Thaler Baugeld und jedes folgende Jahr ähnliche Summen bis 1789. In ganzen hat der König 16600 Thaler Bauhilfsgelder bewilligt, wofür 33 neue Häuser und eine Brücke gebaut und die Stadtwiesen und der Negebruch vermessen wurden.

Auch der Bau öffentlicher Gebäude lag dem König am Herzen. 1786—92 wurde die evangelische Kirche gebaut, und eine Schule errichtet; eine Postanstalt und eine Kaserne für eine Schwadron des Husaren-Regiments v. Trent entstanden zu gleicher Zeit.

Hand in Hand damit versuchte er das Gewerbe zu heben und deutsche Handwerker durch Geldunterstützung und Befreiung von Abgaben dazu zu bewegen, in Nakel ihren Wohnsitz zu nehmen. Die Zahl der Einwohner steigerte sich von 500 auf 820.

Der Bau des Bromberger Kanals und die Anlegung einer Poststation trugen schließlich zur endgültigen Hebung der Stadt und zur Entwicklung ihres Verkehrs wesentlich bei.

G. Kupfe.